

Agenda

Politik ist kein Gottesdienst

Von Jörg Baberowski



Deutschland ist ein anderes Land geworden, seine Gesellschaft ist gespalten. Ohnmächtig müssen die Bürger Entscheidungen hinnehmen, die ihnen von einer selbstzufriedenen Politikerklasse als alternativlos präsentiert werden. Das Parlament schweigt, die Leitmedien verkünden, was im Bundeskanzleramt entschieden wurde, aber sie kritisieren nicht mehr. Wie konnte es dazu kommen? Die Antwort lautet: weil politische Entscheidungen nur noch moralisch, aber nicht mehr sachlich begründet werden. Gegen das Diktat der Moral aber lassen sich sachliche Einwände nicht formulieren, weil dem Moralisten Argumente einerlei sind. Und so kommt es, dass der Konformitätsdruck wächst und die Bürger schweigen, weil sie sich nicht vorwerfen lassen wollen, herzlos zu sein.

Wer die unbegrenzte Aufnahme illegaler Einwanderer verlangt, weil er sie für moralisch geboten hält, muss auf die Frage, was eine solche Einwanderung bewirkt, keine Antwort geben. Politik aber ist kein Gottesdienst. Sie ist das Bohren dicker Bretter, und deshalb muss sie sich am Machbaren, nicht am Wünschbaren orientieren. Denn man kann das Gute wollen und Schlechtes bewirken. Die Einwanderung ist an die Aufnahmebereitschaft derjenigen gebunden, die schon da sind, und sie steht unter dem Vorbehalt ihrer Finanzierbarkeit. Wer erklärte, es könne und dürfe auch in Zukunft keine Obergrenze geben, gäbe sich der Lächerlichkeit preis.

Als die Bundeskanzlerin im letzten Jahr Einladungen in alle Welt verschickte und verkündete, es müsse jeder, der auf dem Weg nach Deutschland sei, willkommen geheissen werden, handelte sie im Glauben, den Bürgern zu gefallen. Diese Fehleinschätzung beruhte auf Autosuggestion: Die Regierung rechtfertigte ihr Handeln vor der Öffentlichkeit und vor sich selbst als moralische Grosstat, und sie erlitt einen bizarren Realitätsverlust, weil weder im Parlament noch in den Leitmedien Widerspruch zu hören war. Wann hatten Deutsche jemals so viel Gutes getan? Endlich, so schien es, konnten Deutsche wieder Grosses leisten und der Welt ein Beispiel geben. Eine Nation pubertärer Romantiker, die nicht erwachsen werden will!

Schon im Spätherbst des letzten Jahres kamen Zweifel am Sinn und Zweck der unkontrollierten Masseneinwanderung auf. Kritiker aber wurden stigmatisiert und moralisch ins Abseits gestellt, Argumente nicht mehr angehört. Stattdessen erklärten die Regierung und ihre Claqueure in den öffentlich-rechtlichen Medien, die Fehlentscheidungen der Kanzlerin seien Ausdruck einer weitsichtigen und moralisch alternativlosen Strategie. Man sollte sich den Abgrund als einen schönen Ort vorstellen.

Wider besseres Wissen erklärte die Regierung, die illegalen Einwanderer seien die Fachkräfte und Steuerzahler von morgen. In Wahrheit sind die meisten Einwanderer von heute eine schwere Hypothek auf den Sozialstaat. Sie verkündete, man könne Grenzen nicht schützen und dürfe es auch nicht. Juristen aber wissen, dass der Schutz der Grenzen und die Abweisung illegaler Einwanderer nicht verboten, sondern geboten sind. Die Kanzlerin behauptete sodann, die Migrationskrise könne nur «europäisch» bewältigt werden, weil sie eine europäische Krise sei. Aber hatte nicht sie selbst grosszügige Einladungen ausgesprochen? Warum sollten sich die europäischen Nachbarländer an der Bewältigung einer Krise beteiligen, die sie nicht verursacht hatten? Für die deutsche Gesellschaft hat die Moralisierung des Politischen verheerende Folgen. Sie ist das Ende allen Streits, sie ist der Feind des Arguments und der Opposition. Die Bürgergesellschaft aber lebt vom Streit und vom Austausch der Argumente. Wer sich dem Diktat der Tugendwächter unterwirft, darf sich über seine Ohnmacht nicht beklagen.

Klima und Energie

Erinnerungen an Al Gore

Von Markus Häring

Erinnern Sie sich noch an den Film «An Inconvenient Truth»? Im Jahr 2006 beglückte uns der Beinahe-US-Präsident Al Gore mit diesem Film. Er kündete den Weltuntergang an, falls wir nicht sofort auf den Ausstoss von CO₂ verzichten würden. Schuld seien alleine wir Menschen. Sein Privatjet wurde nicht erwähnt. Der Film trug Al Gore und dem Weltklimarat im folgenden Jahr den Friedensnobelpreis ein. Bei so viel Ehre darf man schon noch einmal auf die Prophezeiungen vor zehn Jahren zurückschauen:

Prophezeit wurde, dass der Golfstrom aufgrund der geschmolzenen Arktis heute versiegt sein könnte. Das Abtauen des Grönland-Eises würde einen Klimaschock bewirken, die Meeresspiegel würden bis Ende des Jahrhunderts bis um sechs Meter ansteigen. New York würde ertrinken. Der Kilimandscharo habe 2016 keine Schneekappe mehr. Die erhöhten Temperaturen würden zu katastrophalen Stürmen, zu sintflutartigen Niederschlägen und zu apokalyptischen Dürren führen. Der Film führte das menschengemachte Desaster so krass vor Augen, dass er in vielen Schulen zum Pflichtstoff erhoben wurde.

Was hat sich davon in den letzten zehn Jahren bewahrt? Nun, der Klimahype ist geblieben. Das Klima hat sich weiter erwärmt, allerdings nicht schneller, als es seit Beginn der Aufzeichnungen beobachtet wird. Jedoch langsamer, als es sämtliche Modelle voraussagten. Der Meeresspiegelanstieg wird nicht mehr in Metern, sondern in Millimetern gemessen. Das Eis der Arktis nimmt zwar weiterhin ab, jedoch nicht schneller als zuvor, ausser in einem Jahr des El Niño. Doch dieses Phänomen ist nicht menschengemacht. Die weltweite Sturmaktivität war noch nie so gering wie in den letzten Jahren. Dürren und Überschwemmungen fanden wie immer statt, Niederschläge haben sich statistisch nicht verändert.

Alleine die CO₂-Emissionen haben seit 2006 um weitere 17 Prozent zugenommen, mehr als je zuvor, die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre

ist um sechs Prozent höher als vor zehn Jahren. Die fehlende Korrelation zwischen Temperaturanstieg und CO₂-Konzentration zeigt einzig auf, dass sich das Klima mit einer Reduktion des CO₂ nicht direkt steuern lässt. Der Zusammenhang ist viel komplexer, als es Klimapolitiker dem tumulen Volk verkaufen.

Die beobachteten Klimaänderungen sind nicht besorgniserregend, die hat es immer gegeben, das ungebremste Verbrennen von Kohle, die Hauptursache der übermässigen CO₂-Emissionen, hingegen schon. Es ist aber nicht schlau, die Energiepolitik am Klimawandel und nur am CO₂ aufzuhängen. Der eigentliche Umweltschutz geht dabei völlig unter.

Die CO₂-Emissionen haben seit 2006 um weitere 17 Prozent zugenommen, mehr als je zuvor.

Den Klimawissenschaftlern wäre zu raten, sich wieder mehr auf das Beobachten und das Messen statt auf das Modellieren zu konzentrieren. Es gäbe da noch so viele Dinge zu entdecken, wie zum Beispiel jüngst: Der Grönland-Eispanzer reagiert offenbar viel weniger auf die Lufttemperatur als bisher angenommen, weil sich knapp oberhalb der Eisschicht eine bisher nicht beachtete Luftschicht bildet, die das Abschmelzen verhindert.

Den Energiepolitikern wäre zu raten, günstige Rahmenbedingungen für Systeme zu schaffen, welche die Umwelt als Ganzes entlasten, nicht nur vom CO₂. Ohne Klimadrohungen und ohne Subventionen. Letztere sind übrigens alles andere als nachhaltig. Etwa so nachhaltig wie die Glaubwürdigkeit von Al Gore.

Dr. Markus Häring ist Geologe, Gründungsmitglied des Carnot-Cournot Netzwerks, eines Thinktanks für Politberatung in Technik und Wissenschaft, und Autor des Buches «Der 2000-Watt-Irrtum».

Die Schuldfrage

Cannes ja mal passieren

Heute einen Zusammenschiss kassiert. Vom Chef. Der Bericht vom Auftaktfilm in Cannes hätte in die gestrige Zeitung gehört, unbedingt. Man hätte halt etwas anderes dafür opfern müssen; zum Beispiel die Besprechung von «La belle saison». Wo er recht hat, hat er recht. Sein schlagendstes Argument: «Wenn Champions League ist, bringen wir den Matchbericht auch nicht zwei Tage später.» Mea culpa.

Macht nicht Spass, muss ich sagen, einen Fehler einzugestehen. Wäre viel praktischer gewesen, wenn ich eine glaubwürdige Ausrede hätte finden können, oder die Schuld elegant weiterreichen.

Ist ja gerade hoch im Kurs, diese Haltung, dieses Vorgehen: Schuld sind immer die anderen. Diese verfluchten, raketenschnellen Poller zum Beispiel, die mir nichts, dir nichts oben am Spaltenberg aus dem Boden schiessen und wahllos arme Velofahrerinnen vom Sattel hebeln.

Diese Direktorinnen von Museen, die einfach so das Budget überziehen, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vergelstern, den Karren an die Wand fahren – aber gewusst hat man an zuständiger Stelle nichts und dagegen rechtzeitig etwas unternehmen liess sich auch nicht. Und Verantwortung tragen und sich hinstellen und sagen: Da haben wir Mist gebaut, das mag auch niemand.

Diese bösen, bösen Journalisten, die ans Tageslicht zerren, dass ein neues Boden-Luft-Abwehrsystem gänzlich untauglich ist.

Die Schiedsrichter sowieso.

Die Drämmli-Chauffeure, die wissen ja genau, dass ich auf dem letzten Drücker zum Haus rausrannte und dann trödeln sie...

Vor ein paar Tagen habe ich einen Seich gemacht. Um ein zerbrochenes Weinglas in kleinere Teile zu zerschlagen, wickelte ich es in Zeitungen ein und hämmerte dann mit dem nigelnagelneuen Kolben der Kaffeemaschine meiner Freundin darauf ein. Konnte ich ahnen, dass es trotzdem Kratzer im Metall geben würde? Nein. Tat es mir leid? Ja. Durfte ich damit rechnen, dass meine Freundin es nicht trifft, wenn ihre neue Maschine schon einen Kratzer hat? Nein. Habe ich es zugegeben? Ja. War die Stimmung dann gedreht? Ja. Aber es war immerhin sichergestellt, dass nicht eine der beiden Töchter meiner Freundin unschuldig in Verdacht gerät. markus.wueest@baz.ch

Claude Cueni

#chronos (1965)

«If you're going through hell, keep going», sagte der Mann, der zwei Weltkriege überlebte und als britischer Premierminister seinem Volk «Blut und Tränen» versprach. Winston Churchill starb im Alter von 91 Jahren. Er war eine der grossen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Für sein historisch-biografisches Werk erhielt er den Nobelpreis für Literatur (1953), seine Lebensweisheiten gehören heute zu den besten Zitaten seiner Zeit. Vielleicht mit Ausnahme von «No sports». Über die muslimische Welt äusserte er sich unterschiedlich: «Der Einfluss der Religion paralyisiert die soziale Entwicklung. Es gibt in der Welt keine rückwärts gewandtere Kraft.»

In Frankreich wurde General Charles de Gaulle («L'État, c'est moi»; das Zitat stammt ursprünglich vom Sonnenkönig Ludwig XIV.) erneut zum Staatspräsidenten gewählt. «Der Staat bin ich», ist auch heute noch eine sehr beliebte Selbsteinschätzung von weiblichen und männlichen Staatshäuptern, die gerne über die Köpfe der Parlamente hinweg entscheiden. Auf Kuba war es auch die Devise von Fidel Castro. 1965 wurde die Vereinigte Partei der Kubanischen Sozialistischen Revolution (PURSC) in die Kommunistische Partei Kubas (PCC) umbenannt. Den Alltag der Menschen hat es nicht wirklich verbessert.

Grossflächige Stromausfälle gab es nicht nur auf Kuba, sondern 1965 auch im Nordosten der USA und in Teilen Kanadas. Für dreissig Millionen



Menschen dauerte die Nacht einen ganzen Tag. Neun Monate später wurde ein Babyboom registriert. Vielleicht wären staatlich verordnete Stromausfälle die Lösung für Europas Überalterung.

Stromausfälle gab es auch in der DDR, aber da 1965 die Antibabypille eingeführt wurde, blieb der Bevölkerungszuwachs bescheiden. Das mag auch daran liegen, dass immer mehr Menschen den «antifaschistischen Schutzwall» (Mauer) überwandten, um dem Diktat der «Abschnittsbevollmächtigten» zu entkommen. Eine mögliche Wiederaufforstung der Arbeiterklasse wurde also durch die Einführung der Pille eher behindert.

Während sich die DDR-Flüchtlinge, abgesehen von der Freiheitsliebe, keines Verbrechens schuldig gemacht hatten, lag der Fall bei Ronald Biggs etwas anders. Dem legendären Posträuber gelang es, mit einer Strickleiter die Gefängnismauern des Londoner Wandsworth-Gefängnisses zu überwinden und mit einem von Komplizen geparkten Möbelwagen eine filmreife Flucht hinzulegen. Er verbrachte die nächsten 30 Jahre

in Rio und verdiente sein Geld mit Werbung für Alarmanlagen.

In den europäischen Kinos sorgte ein anderer Ganove für Aufsehen: Auric Goldfinger wollte die Goldbestände der USA in Ford Knox radioaktiv verseuchen, damit der Wert seines eigenen Golddepots in die Höhe schnellte. In diesem dritten Bond-Film musste Sean Connery das internationale Währungssystem retten, das damals noch an Gold gekoppelt war. Obwohl Goldfinger gegen Ende durch den Druckabfall im Flugzeug durch das zersplitterte Kabinfenster gesaugt wird, liegt der Unzenpreis nicht mehr bei 35, sondern mittlerweile bei rund 1280 Dollar.

Die Beatles setzten ihren kometenhaften Aufstieg fort und veröffentlichten mit «Help» ihr fünftes Album. Die gleichnamige Single erreichte weltweit die Chartspitzen. Ähnlich wie bei «With A Little Help From My Friends», das erst mit der archaischen Interpretation des stimmgewaltigen Joe Cocker dem Text gerecht wurde, erlangte «Help» erst mit der grossartigen Coverversion von Krokus die berührende Tiefe, die man bei der leichtfüssigen Beatles-Darbietung kaum wahrgenommen hatte.

When I was younger, so much younger than today, I never needed anybody's help in any way. Claude Cueni ist Schriftsteller und lebt in Basel. www.cueni.ch

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnetter (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (ff) – Martin Regenstein (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (JHo) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibil (bil) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Nief (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Tecl (gte) **Kolumnisten:** Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) **Produktion:** Benno Brunner (bb), Stv. Chefredaktion: Roland Harisberger (rh) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lm) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle **Fotografen:** Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Pilüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Anny Panizzi

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbeamarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baferstaf

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG